Mr. 231.

Mittwoch, 2. September.

1931.

(Rachbrud verboten.)

Die rosa Muschel / Roman von Brünhilde Hofmann

Josaphat Madenzie, Direktor ber Standard-Minen-Compagny in Abelaide, sitt an seinem Schreibtisch. Die heruntergelassenen Rolläden schützen das große Arbeitszimmer vor der Sonnenglut; die Temperatur beträgt schon um zehn Uhr früh 35 Grad. Macenzie sitt in einem bastseibenen Oberhemd da. Seine breite Stirn und das glattgescheitelte dunkle Saar glanzen im scharfen Lichtstrahl, ber burch die Spalten ber Rollaben gerade auf ihn fällt; aber er bemerkt es nicht, obwohl es ihn beläftigt. Geine mustuloje, etwas unterfette

Gestalt verhalt sich reglos.
So ist es mit Josaphat Madenzie immer, wenn in seinem Gehirn ein Feldzugsplan reift. Er faßt feine Blane mit genau berselben rudfichtslofen Zwedmäßigfeit, wie er sie durchjegt. Gerade jett, wo die Berhaltnisse ihn in die Enge zu treiben brohen, denkt er besonders tief und ruhig nach, um dann mit der ganzen Bucht seines Willens und seiner Macht gegen die

Außenwelt zu bruden.

Endlich hebt er die Sand und drudt auf einen Anopf des Tischapparates. Die Hand ist breit, etwas kurz und auf dem Rücken dunkel behaart. "Herr von Bitry!" spricht er in den Schalltrichter und legt den Borer wieder in die Gabel. Geine Stimme erinnert an ben Schlag auf einen tiefen Gong. Wenige Minuten später tritt Serr von Bitry ein.

auf lautlosen Kreppsohlen, in weißem Oberhemd, unterm Arm paar Aftenbedel. Es ist im Geschäft üblich, ihn "Herr von Bitry" zu nennen, obwohl er eigentlich "Prinz Bitry" angesprochen werden müßte. Er setzt sich Madenzie gegenüber in einen Klub-

seffel und streicht sich gewohnheitsmäßig über ben braunen Scheitel, ber in seiner Langsachse etwas ju braunen Scheitel, der in seiner Längsachse etwas zu kurz geraten ist. Seine Sand ist lang, schmal und weiß; den Ringfinger schmückt ein schwerer goldener Schlangenring, der ihm zu weit ist. Außerdem ist Vitry stets von der Atmosphäre diskreter Essenzen seines Friseurs und dem Aroma ägyptischer Zigaretten umgeben.
Mackenzie hält einen mit Maschinenschrift bedeckten

Bogen in der Sand, auf dem in langer Reihe Ramen und Zahlen stehen. Er fieht darauf, ohne zu lesen. Er weiß es auswendig. Er hat den Gruß seines Sefretärs beim Eintritt nicht erwidert. Gegen derartige Form-losigkeiten, die bei seinem Chef an der Tagesordnung sind, pflegt Vitry eine an Respettlosigkeit grenzende Nonchalance ins Feld zu führen. Aber Mackenzie be-merkt prinzipiell nicht diese stumme Opposition, mit der eine Persönlichkeit sich wehrt, zum Gebrauchsgegenstand herabgewürdigt zu werden. Bom Kammerdiener bis zum Zweiten Direktor sind sie für Madenzie alle nur

Gebrauchsgegenstände. "Molitor?" fragt er jett, aufsehend. "Er will nicht", antwortet Bitry ebenso lakonisch. Madenzie legt das Berzeichnis der Aktionäre, das Madenzie legt das Verzeichnts der Artionare, dus er in der Hand hielt, auf den Tisch. "Jäher Braten! Er will also nicht vertausen? Denkt wohl, ein eigenes Konsortium zur Ausbeutung seines Terrains auf die Beine zu bringen? Soll ihm schwerfallen!" "Er meint, er könne es abwarten." "So? Auf seiner Hungersarm an der Sankts Vincent-Bucht? Lächerlicht Ich brauche bieses Ter-

rain, bas fich wie ein Reil zwischen unfer Gelände

schiebt. Ich jedenfalls werde nicht abwarten."
"Was wollen Sie tun?" fragt Vitry. "Wollen Sie einen besseren Preis bieten?"

"Sind Sie ganz von Gott verlassen? Damit er noch stärker merkt, wieviel mir an dem Erwerd liegt? Mein — daran ist nicht zu venken!"

Madenzie steht auf, schiebt die Hände in die Hosenstassen und beginnt, mit kurzen Schritten hin und her aus einen Wann Sie as nicht bald fertiebringen das zu gehen. "Wenn Sie es nicht bald fertigbringen, das Molitorsche Grundstück der Gesellschaft zu fichern, bleibt mir nur das Risito der Neubohrung. Dieser Stollen, ob ergiebig oder nicht, wird einen Saufen Geld kosten. Aber geschehen muß etwas! Um das durchzusehen, brauche ich die Attienmehrheit. Ich habe sie nicht mehr." "Rein", sagt Vitry, "und Sie bekommen sie auch nicht."

Madenzie ist stehengeblieben und sieht seinen Getretar finfter an.

"Sie haben sich unbeliebt gemacht", fügt Bitry un-

beirrt hingu.

Madenzie läßt ein furges Lachen hören

"Man ift bahintergefommen, daß Ihr Chrgeis und Ihre Gigenintereffen einen unerwünschten Umfang angenommen haben.

"Ist man?", fragt Mackenzie spöttisch und legt den Kopf ein wenig auf die Seite. "Diese Idioten!" Er ist weit davon entsernt, Vitrys Offenheit übels

unehmen. Einmal hat er vor seinem Sekretar keine Geheimnisse, und zweitens muß man die Menschen immer so verbrauchen, wie sie sind. Bitry ist außer-ordentlich brauchbar. Er hat die verschiedenen Um-formungen seines Lebens vom österreichischen Flieger-offizier dis zum Generalsefretär des Standard-Direktors mit ber Elastigität seiner von inneren Romplikationen unbeschwerten Geele erfolgreich überstanden.

Babrend Madengie feine Manberung burch Zimmer wieder aufnimmt, zieht Bitry aus der Hosentasche ein goldenes Zigarettenetui, mit einer Krone aus Brillanten daraus. Als er sich gelassen eine Zigarette angezündet hat, meint er: "Konsul ter Steegen hat doch sur hunderitausend Pfund Shares erworben. Hendrif ter Steegen im Haag meine ich. Als wir letzten Sommer drüben waren."

"Ich weiß", antwortet Madenzie. "Ich habe auch ichon daran gedacht."

"Wenn Sie den auf Ihre Seite brachten? Er fteht doch den Dingen hier fern.

"Hiffen Sie", — Bitry läßt fich bequem guruckfinken und sieht einem kunftvollen Rauchring nach —
"Sie sollten Juliane ter Steegen heiraten, Mr. Madenzie!"

Madenzie macht plöglich kehrt und setz sich wieder an den Tisch.

"Wirklich!" erwidert Bitry auf den verhaltenen Gesichtsausdruck seines Chefs. "Bestimmt!" Dabei sieht er ihm mit seinen hübschen blauen Augen treuherzig ins Gesicht.

"Sie meinen, wetl ter Steegen auf meinen Rat bin

die hunderttausend Bfund Mitgift seiner Tochter bei

unserer Gesellschaft angelegt hat?"
"So ähnlich", nickt Bitry. "Ter Steegen ist reich, und er hält die Shares für ausgezeichnet."
Madenzie versucht, sich das Bild dieser Juliane ter Steegen, die er im vorigen Jahre kennengelernt hat, in die Erinnerung zu rusen. "Entsinnen Sie sich der Umstände noch genauer?" fragt er.
"Natürlich. Ich hatte schon damals den Eindruck, daß dem Konsul der Edmen kan, und er schien ihm

nicht unsympathisch zu sein."
"So? Und Fraulein Juliane?"
"Ach, Gott!" Prinz Bitry fegt mit der Hand die Rauchschwaden auseinander. "Sie ist fünfundzwanzig Jahre alt. Nicht gerade hübsch — ein bischen zurückzgeblieben. Nüchtern, wie alle Holländerinnen nun einzuckter für bei eine Förnen rochnen"

mal sind; aber sie können rechnen."
"So?" sagt Mackenzie nochmals. Es kommt ihm benn doch etwas merkwürdig vor, daß hier in dieser Form von seiner zukünstigen Frau die Rede ist. Obste sich darauf einstehe? Er hat mit Frauen wenig Ersahrung; es hat ihm, im Gegensatz zu Vitry, an Zeit und Interesse gesehlt, solche Ersahrungen zu sommeln

"Sie ift aber gar nicht übel", beginnt Bitry von

neuem.

Doch Madengie schneidet ihm mit einer schroffen Gebärde das Wort ab. "Gut! Sie werden nach Europa sahren! Wie die Berhältnisse liegen, bin ich im Augenblid hier unabkömmlich. Sie werden sich zunächst bei Dr. Eugen de Hemptin in Antwerpen melben, der ja schon mehrsach unsere Interessen dort driiben vertreten hat. Er ist ein Better ter Steegens, soviel ich weiß. Er tann gegebenenfalls den Seiratsvertrag aufsehen, für den ich Ihnen sicherheitshalber die Unterlagen mitgebe. Suchen Sie ter Steegen so-bald als möglich auf! Ich werde noch heute an ihn ichreiben. Die Generalversammlung verschiebe ich um

schreiben. Die Generalversammlung verschebe ich um drei Monate. Einverstanden?"
Da schau! denkt Bitry in seinem heimischen Idiom. Der Boß ist also auch schon darausgekommen? Laut sagt er: "Allright!"
Nun ist es tatsächlich eine der Methoden Josaphat Madenzies, sich die von ihm schon längst gesaften Entstatten und genachten Entstatten und geschaften Entstatten. schluffe von anderen juggerieren zu laffen. aus Bitrys Etui, das offen auf bem Tisch liegt, gleichs falls eine Zigarette und gundet fie sich an.

Bitry sieht ihm dabei ju und erwägt in Blites-ichnelle die Möglichkeiten, die sich bei dieser Sache für ihn selbst ergeben. Menschlicher Boraussicht nach wird ber wadere Josaphat seinen Brautwerber immerhin mit reichlichen Barmitteln auf den Weg schiden.

"Die "Leverkusen" fahrt am Freitag mit direktem Kurs nach Europa", stellt Mackenzie aus der Schiffs-tabelle fest. "Bitte, schreiben Sie selbst, da es sich um

pertraute Dinge handelt!"

Dann diktiert er, mit gefurchter Stirn auf und ab gehend. Jeder Satz steht, wie er aus dem Mund kommt knapp, flar, unansechtbar. Die Arbeitsmethoden Maktenzies haben Schmiß und Tempo — das weiß Bitry aus Erfahrung; ihnen unterwirft er fich ohne 3mang. Als die Uhr auf dem Schreibtisch elf ichlägt, ist alles

"Die Sache Molitor werden Sie vor Ihrer Ab-reise weiterbearbeiten", ordnet Mackenzie noch an, als Vitry sich erhebt. "Wir müssen beide Eisen im Feuer behalten. Er muß nachgeben! Und er wird!" "über turz oder lang — ja." Vitry hat in diesem

Fall feine Bedenken; er tennt Die Gigenart ber beutichen Raffe beffer.

"Für "lang" habe ich teine Zeit; für "turz" bestommen Sie eine entsprechende Provision." Bitry dreht nachdenklich den breiten Schlangenring um seinen Finger. "Ich werde es versuchen", erklärt er dann. "Mal sehen, was sich da tun läßt. — Servus!" Die Provision würde mindestens sünfzig Pfund bes tragen — ein gutes Stüd Geld für dieses Mückens borado. . . .

Juliane ter Steegen, die von Prinz Bitry nicht gerade hubich und etwas gurudgeblieben befunden worden war, erwacht an diefem Morgen früher als fonft. Gie tann von ihrem Bett aus jum Genfter binüberbliden, beffen helle Borhange der Morgenwind bewegt. Dann zeigen fich ein Stud durchsonnten Simmels und grune Baumfronen.

Allerdings ist ihr Gesicht, wie fie fo, ruhig ichauend, daliegt, nicht von jener auffallenden Schönheit, die auf den ersten Anhieb überzeugt. Zweifellos schön sind aber die großen grauen, von dunklen Wimpern einge-rahmten Augen mit ziemlich starken Brauen, als Abichluß einer flaren Stirn.

Als ob sie die leise Berschattung eines verblichenen Traumes fortwischen wolle, streicht sie mit der hand das furze, von Natur ein wenig gelocte Haar, das blant und braun glänzt, wie eine eben aus der Schale gesprungene Kastanie. Die Gedanken tasten sich zur vollen Wahrheit und damit zu der Frage vor, was nun diefer Tag bringen foll.

Bunächst bringt er Clever, den kurzhaarigen Ter-rier, der auf dem Bauch vom Fußende des Bettes her-aufgekrochen tommt. Er macht sich dabei unglaublich lang; der Schwanzstummel wirbelt, die feuchtbraunen Augen lachen, und ba er nicht laut fläffen darf, grungt er wenigstens und schiebt die falte Schnauze in den Armel von Julianes Schlafanzug. Darauf padt ihn seine Berin beim Genid und schüttelt ihn. Das ist ein jröhliches Spiel — fie lachen beide, und Julianes prächtige Jähne, icharf aufeinandergebissen wie die Schneiden einer Präzisionszange, werden sichtbar das

Gleich darauf fliegt Clever im Bogen auf Teppich, und Juliane angelt nach ihren Pantöffelden. Dann verschwinden die zwei durch die Nebentür. Man hört das Plätschern der Brause, hört Prusten, Gebell und leises Pseisen. Frisch und elastisch, in kurzem Rock und weißem Sweater, erscheint Juliane bald wieder und geht mit raiden Schritten, von Clever gefolgt, durchs Zimmer. Sie ist nur mittelgroß und fast etwas zu schlant, aber gut proportioniert. Ihr Gang ist ohne Gewicht und ihre Saltung ohne Läffigkeit.

Im Saufe ift noch alles ftill. Sie geht leife die Treppe hinunter und ins Freie. Der Garten liegt in unberührter Morgenfrische; es riecht nach Erde und schwerem, sußem Blütenduft.

Der Weg an der Sausmauer entlang ift fauber gehartt, aber unter Clevers wilden Galoppfprüngen fliegen die filbernen Riefel fnirichend nach allen Seiten.

"Guten Morgen, Jan!" ruft Juliane nach rechts, wo der Gartner-Chauffeur mitten in einem blubenden Snaginthenfeld fteht. Er halt den Gartenichlauch in der Sand und läßt den bligenden Wasserstrahl über die bunten Dolden hinsprühen. "Guten Morgen, mevrouw!" grußt er zurud. "Es ist offen!"

Juliane verschwindet in der Garage, die hinter dem

Saufe liegt, weiß und fauber, wie diefes.

Ein leises Surren; dann schiebt sich die blanke haube des silbergrauen Rennwagens in die Sonne. Borsichtig geht es die Aufsahrt hinunter, mit einer Biegung nach rechts und in die lange, schattige Allee. Allmählich bringt Juliane den Wagen auf größere Geschwindigkeit; die Allee bleibt zurück — rechts und links dehnt sich freies Gesände. Weite Wiesenflächen, von stillen Gräben durchzogen, mit gemächlich weidens dem Vieh darauf. Unabsehbar.

Die Strafe, die dirette Chaussee nach Scheveningen, ist gut. Juliane sitt ruhig und besonnen am Steuer, achtet auf den Weg und das Tachometer, das die steigende Geschwindigkeit anzeigt. Achzig Kisometer — neunzig — fünfundneunzig . . . Ihr Haar beginnt im Winde zu flattern; sie muß die Augen' zusammentneisen. Clever sitzt hochgereckt neben ihr. Auch er hat die Liber zusammengefniffen und stemmt die Rase gegen den Luftdruck.

(Fortsetzung folgt.)